

# Nützing Gartenschau

## Neues Bewusstsein für den Wert kommunalen Grüns

Von Imma Schmidt

Sind Gartenschauen heute, 116 Jahre nach der ersten „richtigen“ 1897 in Hamburg (5) wirklich noch zeitgemäß? Sind die Gelände bleibend wertvoll für städtische Strukturen? Ist es angemessen, beachtlichen Aufwand und viel Geld auf ein einziges Gelände zu konzentrieren? Oder wäre es effektiver, diesen Einsatz von Aufmerksamkeit, Personal, Zeit und finanziellen Mitteln beispielsweise über eine Stadt zu verteilen? „Natürlich bleiben – in großen und kleinen Städten und Gemeinden – neue Parks und strukturgebende Freianlagen und Bauten, nach jeder Gartenschau mehr und andere!“ Das sagt Heinrich Sperling, Geschäftsführer von bislang zwölf Gartenschauen Mitte 2011 (4). Entscheidend ist für ihn: „Gartenschauen verändern etwas in den Köpfen! Grün wird wichtig, bei jedem Einzelnen und politisch. Das ist das eigentlich Nachhaltige an diesem Instrument. An Gartenschau-Orten ist immer ein neues Bewusstsein für den Wert und die Notwendigkeit kommunalen Grüns gewachsen“. Nun lebt Sperling davon, Gartenschauen zu bauen. Kann er dann etwas anderes sagen?

Was leisten denn Gartenschauen noch, neben dem jeweiligen Event, dem Sommerfest und der „Blümchenschau“, wie Kritiker gern abschätzig sagen? Haben nicht jene Stimmen recht - und davon gibt es über die Jahrzehnte immer mal wieder mehr oder weniger laute – die wie Jürgen Milchert (3) Gartenschauen als „Wanderzirkus“ brandmarken? Milchert kritisiert in dem Beitrag „...bringt der Mittelweg den Tod“ die „Einfalt der gärtnerischen Zunft“. Er moniert wie andere an anderer Stelle in ähnlicher Weise, dass sich bei Gartenschauen „Kompromisse potenzieren“, „immer und überall das gleiche Programm“ abgespult würde und „gestalterisches Mittelmaß“ an der Tagesordnung sei. Ein vernichtendes Urteil.

**Bild 1** Auch in Landesgartenschauen werden außergewöhnliche Entwürfe umgesetzt: Die Landschaftsarchitekten Lützwow 7, Berlin, entwarfen die für den Nds. Staatspreis für Architektur nominierte SoleArena, die auch nach der Landesgartenschau 2010 im überarbeiteten Solekurpark täglich zahlreiche Besucher anzieht. Das ungewöhnliche Freiluftinhalatorium hat Bad Essen, dem Sole-Heilbad, ein zeitgemäßes und unverwechselbares Gesicht gegeben. (Foto Imma Schmidt)

Das Pflichtprogramm dessen, was die Besucher sehen wollen und der Zwang, den Durchführungshaushalt deckende Einnahmen zu erzielen, könnten Innovationen verhindern, mahnen Skeptiker. Kann sich ein Berufstand von den ausrichtenden Kommunen eine Leistungsschau, eine Art Messe, bezahlen lassen? Quasi „unbeeindruckt“ von derlei Fragen finden Bundesgartenschauen immer neue Austragungsorte und gartenschauerfahrene Bundesländer mit einschlägigen Förderinstrumenten, wie Bayern, Baden Württemberg oder Nordrhein-Westfalen spielen auf der Klaviatur der Landesgartenschauen seit Jahrzehnten mit großem Erfolg. Sie führen gar Wettbewerbe unter den immer zahlreichen gartenschauwilligen Kommunen durch und finden in anderen (alten und neuen) Bundesländern mehr oder weniger eifrige Nachahmer. Die Besucher kommen sowieso. Mehr oder weniger zahlreich, je nach Wetter und Rahmenbedingungen - knapp sechs Millionen insgesamt besuchten die sechs Landesgartenschauen des Jahres 2010. (6)

Landschaftsarchitekten, Garten- und Landschaftsbauer bis hin zu den Produktionsgärtnern und Züchtern nutzen Gartenschauen also seit mehr als hundert Jahren zur Profilierung und der Darstellung ihrer jeweiligen Leistungsfähigkeit. Die Gärtnerverbände und Hobbygärtner bespielen die gebotene Plattform mit großem Einsatz an Personal, Ideen und eigenen finanziellen Mitteln. In „jungen“ Gartenschauländern wie Niedersachsen – das Land bietet so gut wie keine Förderung an - stemmen die Gärtner mit den sie begleitenden Landschaftsarchitekten oft das komplette Programm der Themengärten finanziell wie organisatorisch allein, so in Bad Essen 2010 oder auch in der geplanten Landesgartenschau Papenburg 2014.

**Bild 2** Themengärten auf Landesgartenschauen: Gärtner und Landschaftsarchitekten zeigen ihr Können oft auf eigene Kosten. Hier auf der Landesgartenschau Bad Essen 2010 (Foto: Imma Schmidt)

Sie zeigen ihr Können dort also auf eigene Kosten. In der Tat fehlt gelegentlich der Mut zum Experiment, nicht nur in Niedersachsen. Nur - zeigt den mal jemand, verhält es sich schnell wie bei der BUGA München 2005: „Ein mutiges, sehr weitläufiges Konzept forderte die Besucher heraus – hinter schnurgeraden Wegen und Baumpflanzungen in Reihe musste man während der Gartenschau die private Inspiration für Gärten suchen“, schreibt Sibylle Eßer (1). Dennoch war sie sehr gut besucht. Und auch in der Nachnutzung wird der Park gut angenommen, so dass sich der Mut gelohnt hat.

**Bild 3** Bundesgartenschau München (Quelle: Deutsche Bundesgartenschau Gesellschaft DBG)

In ihrem Beitrag „Gartenschauen – Rückblick und Perspektive“ lautet der erste Satz: „In Deutschland haben sich Gartenschauen seit 1951 zu einem Instrument der städtebaulichen Erneuerung entwickelt.“ Sie berichtet von manchem Irrweg, wie dem der autogerechten Stadt und passend grüner, „aber wenig inhaltsreicher Fläche“ und beschreibt das Umdenken in den neunziger Jahren und die Hinwendung zur „Nachhaltigkeit bei ökologischen und wirtschaftlichen Zielen“. Die Stichworte Renaturierung von Industriebrachen und Konversionsflächen – Gelsenkirchen 1997, Magdeburg 1999 und Potsdam 2001– markieren den Weg zu Gartenschauen als „Motor für die Stadt- und Landschaftsentwicklung“ – explizit auch in den neuen Bundesländern. Das Modell Gartenschau entwicklungsfähig? Die Macher lernfähig?

**Bild 4** Die Bundesgartenschauen Gelsenkirchen, Magdeburg, Potsdam... (Foto: Almut Jirku)

Eine vergleichende Untersuchung – Stadt A Budget Gartenschau und Stadt B Budget dezentrale Stadtgrünentwicklung – hat nach meiner Kenntnis bislang niemand aufgelegt, die notwendigen Parameter wären auch schwer isoliert zu ermitteln. Von jeder Kommune wird heute erwartet, dass sie eine zeitgemäße Grünordnungs- und Stadtentwicklungspolitik betreibt. Hannover hat nicht 1951 in die erste Bundesgartenschau nach dem Krieg investiert, den noch heute hochattraktiven Stadtgarten gebaut und danach die Hände in den Schoß gelegt... Klimaschutz, dezentrale und vielseitige Grünentwicklung und eine engagierte städtische Umweltpolitik sind dort Teil städtischen Handelns, das anlässlich der Expo 2000 einen neuen Höhepunkt erreicht hat.

Um eine Gartenschau muss die ausrichtungswillige Kommune sich bewerben, sie wird vergeben nach den Kriterien der Deutschen Bundesgartenschau-Gesellschaft oder den Richtlinien der Fördergesellschaft des jeweiligen Bundeslandes. Jedenfalls sollte es so sein. In der Regel benennt schon die erforderliche Machbarkeitsstudie heute die durch eine Gartenschau zu erreichenden städtebaulichen Entwicklungsziele. Selbst dort, wo die Durchführung umstritten war, selbst jene, die einen finanziellen Verlust hinnehmen mussten, bezeugen im Anschluss sehr oft den grünpolitischen Sinn und die nachhaltigen Effekte der Stadt- und Regionalentwicklung sowie der Imageförderung.

Gartenschauen seien ein „multifunktionales“ Instrument von Standortentwicklung und Stadtmarketing, so Dr. Christoph Hauser, Landschaftsarchitekt aus Wien, in einem Vortrag vor niedersächsischen Kommunalvertretern im November 2010 in Hannover. Der Geschäftsführer der Gartenschauen Vöcklabruck 2007 und Ansfelden 2011 in Österreich und Autor einer Dissertation zum Thema „Wann Gartenschauen für Kleinstädte nützlich sind“ (2) fasst die nach seinem Dafürhalten „zahlreichen positiven Effekte dieses Instruments“ zusammen.

**Bild 5** Nachhaltig nützlich für die kleine Stadt Rietberg – die nordrhein-westfälische Landesgartenschau 2008 (Foto: Imma Schmidt)

Es könne helfen, strukturelle und räumliche Defizite auszugleichen. Trotz eines erheblichen Minusbetrages im Durchführungshaushalt sei die Gartenschau „das Beste“ gewesen, was der Stadt habe passieren können, sagte Angelika Bode, Bürgermeisterin der Stadt Winsen/Luhe. Michael Esken, Bürgermeister der nordrhein-westfälischen Kleinstadt Hemer, die 2010 die nordrhein-westfälische Landesgartenschau ausgerichtet hatte, bekannte in

Hannover: „Die Gartenschau hat uns 20 bis 25 Jahre Vorsprung in unseren Investitionen und im Standortmarketing verschafft.“

Zwei Beispiele (4) belegen, wie der Motor Stadtentwicklung, der Nützing Gartenschau, funktioniert: Die Landschaftsarchitekten bdlA Hansjakob schufen zur BUGA Bonn 1979 einen zeitlos modernen Landschaftspark. Großzügigkeit und Weite machen das Bild der naturnahen, behutsam modellierten neuen Landschaft aus, der sich – und das ist entscheidend - alle nachfolgenden städtebaulichen Eingriffe unterzuordnen hatten. Der Rheinauenpark wurde so zum Landschaftspark des 20. Jahrhunderts.

**Bild 6** Bonner Rheinauenpark: Rechtsrheinisch 35 Hektar und linksrheinisch 125 Hektar – die Parklandschaft, die aus der Bundesgartenschau Bonn 1979 wuchs, erstreckt sich von den ehemaligen Regierungsbauten im Norden bis nach Plittersdorf im Süden und bildet nun das „grüne Herz“ Bonns. (Foto: Stadt Bonn)

Der Südpark in Düsseldorf, das ehemalige BUGA-Gelände von 1987, ist die größte und die am meisten frequentierte Parkanlage der Stadt. Seinerzeit ging es hier vor allem um die städtebauliche Neuordnung des Geländes zwischen Volksgarten und Werstener Kreuz. Die Planer, eine Arbeitsgemeinschaft aus Landschaftsarchitekten, knüpften an die Tradition der Gartenstadt Düsseldorf an und verbesserten mit Maßnahmen im Wohnumfeld die Qualität der angrenzenden Stadtteile erheblich. „Oberbilk erhielt durch die Buga ein grüneres Gesicht und diese Ergebnisse überzeugten den Rat der Stadt auch für künftige ähnlich gelagerte Investitionen in städtisches Grün“, sagte Manfred Krick, der Düsseldorfer Gartenamtsleiter, auf Nachfragen im Jahr 2011.

**Bild 7** Heckengärten im Südpark – Neben extensiver gepflegten Bereichen, dem alten Volksgarten, Spielplätzen, einem Kinderbauernhof und großzügigen Rasenflächen und schattigen Baumplätzen genießen Anwohner und Touristen auch die nach wie vor intensiver gepflegten Stauden- und Heckengärten im Südpark (Foto: Imma Schmidt)

„Mein Fazit nach mehr als 30 Jahren „persönlicher Begegnung“ mit Gartenschauen lautet: Das Modell „Gartenschau“ ist eine noch immer wandlungsfähige alte Dame, die durchaus auch heute noch Anziehungskraft und eine Menge Schwung entwickeln kann. (4) Es hilft, für die unterschiedlichsten Fragestellungen (Naherholung und Naturschutz, Verbesserung des Wohnumfeldes und städtischer Freiraumstrukturen, Tourismusentwicklung und Freizeit) praktikable, nutzerfreundliche und manchmal sogar neue Lösungen zu finden.

Gartenschauen sind zudem ein gut eingeführtes Markenprodukt und werden von den Bürgerinnen und Bürgern „verstanden“. Jedes Jahr aufs Neue und das bundesweit. Damit sind sie eine Art variabel bespielbare Plakatwand für sich verändernde Themenstellungen des grünen Berufsstandes. Für Besucher und Gartenverliebte jedoch sind Gartenschauen vor allem eines: Sehenswert, immer aufs Neue.

**Bild 8** Gartenschauen: Inspirierende Pflanzenkombinationen und reizvolle Gartenbilder (Foto: Imma Schmidt)

Denn sie zeigen, wenn es gut läuft, pflanzliche Schönheit, inspirierende Pflanzenkombinationen und reizvolle Gartenbilder. „Ich habe noch in keiner Kommune von Bürgern oder Politikern gehört ‚Das würden wir nie wieder machen‘. Das Gegenteil ist der Fall!“, sagt Heinrich Sperling (4).

Und wer Gartenschauen einfach nicht mag, der kann dann im nächsten Jahr in den neuen Park gehen...

*Fließtext: 10.324 Zeichen inkl. Literaturangaben*

## Literatur

- (1) Eßer, Sibylle: *Gartenschauen – Rückblick und Perspektive*. Garten + Landschaft 6/2011, S.35-37
- (2) Hauser, Christoph: *Wann Gartenschauen für Kleinstädte nützlich sind*. Garten + Landschaft 6/2010, S.38/39
- (3) Milchert, Jürgen: *... bringt der Mittelweg den Tod!* Garten + Landschaft 6/2011, S.12-15
- (4) Schmidt, Imma: *Wenn der Vorhang fällt: Was bleibt von Landesgartenschauen?* Garten + Landschaft 6/2011, S. 32-34

(5) [www.bundesgartenschau.de](http://www.bundesgartenschau.de)

(6) Presseinformationen der Veranstalter der sechs Landesgartenschauen im Jahr 201

**Autorenvita:**

*Imma Schmidt, Landschaftsarchitektin AKNW, ist seit mehr als 20 Jahren Fachjournalistin und Autorin für Landschaftsarchitektur, Gartenkultur und –kunst. Sie projektierte unter anderem die Stiftung Schloss Dyck und die Straße der Gartenkunst zwischen Rhein und Maas und entwickelte die NRW-Gartenschau 2002 (Dezentrale Landesgartenschau Düsseldorf-Mittlerer Niederrhein) mit. Zudem leistete sie unterschiedliche Beiträge zu NRW-Regionalen. Nach knapp zwei Jahren als Pressesprecherin des BUND-Niedersachsen war sie bis Ende 2010 Pressesprecherin der Landesgartenschau Bad Essen 2010 im Osnabrücker Land. Derzeit ist sie Pressesprecherin der Landesgartenschau Papenburg 2014. ([www.imma-schmidt.de](http://www.imma-schmidt.de))*